

Von der Nützlichkeit nutzlosen Handelns

Der Kosmos der Maultierdame Mara - ein Bericht aus der Muligruppe des Quartierhofs Wynegg.

JESSE GRAVES

Universum

«Nutzloses Wissen erweitert Horizonte!» jubelte die New York Times, als anfangs Januar die ersten unscharfen Fotos der Sonde «New Horizons» aus dem Kuipergürtel die Erde erreichten. «Wissenschaftler haben nun die Gewissheit, dass Ultima Thule vor langer Zeit ein 'Binärer Körper' war – zwei grosse Schneebälle, die irgendwann zueinander fanden.»

Mara und Ivory fanden vor 5 Jahren auf dem Quartierhof Wynegg zueinander. Sie sind das liebenswerteste Huftierpaar der Welt. Ivory ist ein stolzes schneeweisses Welsh-Pony. Auf ihr haben unzählige Kinder reiten dürfen, auch solche, die schon lange erwachsen sind. Mara ist ein schwarzes Maultier und hat ein kuscheliges, wunderschön glänzendes Fell. Nichts machen sie lieber als den ganzen Tag auf der Weide verbringen und Gras fressen.

Neuesten Berechnungen zufolge wird die Milchstrasse in 2,5 Milliarden Jahren mit der grossen Magellanschen Wolke kollidieren. Die Verschmelzung der Galaxien wird ein grosses Feuerwerk und gehörige Unordnung auslösen. Unser Sonnensystem könnte dabei in den intergalaktischen Raum geschleudert werden. Die Tagespresse ist sich einig, dass sich die Menschheit bis dahin eine neue Heimat gesucht haben muss.

Auf dem Quartierhof hat es viele liebgewonnene Dinge, die man auf eine intergalaktische Reise mitnehmen möchte – Glühwürmchen, Most oder die Quartiersau Elektra. Einige Leute aber beabsichtigen, sich unter dem grossen Kirschbaum im Gemeinschaftsgarten bequem einzurichten und dem astronomischen Spektakel bei einem Fläschchen WYNÜSSLI zuzuschauen. Mara wird sich ihnen anschliessen: Als Tochter eines Eselhengstes und einer Pferdestute ist sie ein nicht fortpflanzungsfähiges Hybridwesen und kann den Fortbestand ihrer Art anderen überlassen.

Bewusstsein

«Maultiere zeigen Verhaltensweisen von Pferd und Esel» schreibt Agroscope im Maultier-Leitfaden. Als Bewohner weiter Ebenen ohne Hindernisse entzieht sich das Pferd einer Gefahr

dank Fluchtinstinkt und Geschwindigkeit. Wilde Eselarten sind eher an unwegsame, gebirgige Lebensräume angepasst. Der Esel kann unterscheiden, ob davonlaufen, stehen bleiben oder attackieren die beste Überlebenschance bietet.

Menschen interagieren weitgehend auf derselben Bewusstseinsebene, die Unterschiede sind überschaubar. Der Quartierhof ist ein Laboratorium dieser Unterschiede. In der Interaktion zwischen Mensch und Tier weiten sie sich zu mächtigen Paralleluniversen. Hier beginnt das Spezialgebiet der Maultier-Arbeitsgruppe.

Email-Thread: muligruppe@wynegg, 22.06.2016, «Mara ist frech»

«Mara hat scheinbar den Dreh raus, wie sich die Stalltür entriegeln lässt. Heute hat sie doch tatsächlich den Maiskübel ausgefressen, den ich für Ivory bereitgestellt hatte. Beim Hufe putzen hat sie mir später kräftig in den Hintern geknabbert. Und meinen Strohhut hat sie nebenbei auch halb zerkaut. Ist ihr eigentlich klar, was wir ihr da für ein Wellnessprogramm bieten?»

Mara hat Ähnlichkeiten mit einer Katze. Muss man ihr bei der Fellpflege erst alle möglichen Ecken ihres schwarzen Fells schrubben und bürsten, so ist der schönste Moment dann, wenn ihr die Kopf- und Gesichtshaare gekraust werden sollen. Hat sie sich vergewissert, dass man es gut meint mit ihr, neigt sie ihren Kopf an die krausende Hand und geniesst.

Einstein irrte, als er schrieb: «Ein starrer Körper, welcher in ruhendem Zustande ausgemessen die Gestalt einer Kugel hat, hat also in bewegtem Zustande (vom ruhenden System aus betrachtet) die Gestalt eines Rotationsellipsoides.»

Könnten wir eine relativistische Kugel ausmessen, würden wir tatsächlich ein Ellipsoid vorfinden. Wir würden aber eine Kugel sehen. Bei Mara ist es genau umgekehrt: Wir messen seit Jahren ihren Umfang und er bleibt immer gleich. Zweifelsfrei stellen wir aber fest, dass Mara immer molliger aussieht. Ihr Rücken zwischen Widerrist und Kruppe ist so flach, dass sie – wenn sie



Mara sucht das Weite.

sich beim Wälzen auf den Rücken dreht – wild mit den Beinen zappeln muss, um wieder zufällig auf die eine oder andere Seite runter zu rollen.

Freiheit

Im Sommer 2018 regnet es fast nie und so bleibt die Weide immer offen. Mara erlebt die Weidesaison ihres Lebens. Mit den einsetzenden Herbstregenfällen endet das selbstbestimmte Leben. Die Weide bleibt wochenlang zu.

Wurmlöcher sind theoretische Gebilde, die sich aus speziellen Lösungen der Feldgleichungen der allgemeinen Relativitätstheorie ergeben. Der Name Wurmloch stammt von der Analogie mit einem Wurm, der sich durch einen Apfel hindurchfrisst. Er verbindet damit zwei Seiten desselben Raumes durch einen Tunnel. (Wikipedia)

Im Laufe des Herbstes wird immer wieder von Sichtungen eines schwarzen Maultiers auf den Wiesen der Wynegg berichtet. Meist nur andeutungsweise in der Dämmerung. Niemand sieht Mara aus dem Gehege schlüpfen, noch wie sie von alleine wieder reinkommt. Laufend stopfen wir vermutete Schlupflöcher am Aussengehege.

Email-Thread: muligruppe@wynegg, 30.10.2018, «Maras Reisetagebücher»

«Mara hatte heute mal wieder Freinacht. Den Spuren nach ist sie via den Gang zwischen Schweinegehege und -Stall entwischt. Auf der nassen Wiese hat sie sichtbare Wälzspuren hinterlassen und ihr Fell war mit einer dicken Schicht

Erde überzogen. Angetroffen wurde sie im Tenn, wobei sich nicht mehr rekonstruieren liess, wie sie dort überhaupt reingekommen ist und was sie dort gefressen hat.»

Anfang November kommt der Kartaus-Räbeliechtli-Umzug zum Quartierhof. Hörbar besingt der Umzug das «Näbeltuech» am Feuer oberhalb des Mühlebödeli. Der Elternrat ist auf dem Hofplatz mit letzten Vorbereitungen beschäftigt. In 10 Minuten werden 200 Leute singend um die Ecke schlendern.

Gruppenchat: 02.11.2018 «Mais im Mulistall»

A. Mara wurde auf der Wiese vor dem Saustall gesichtet, was jetzt?

B. ??? Reinholen - gleich stehen x-Leute auf der Matte!!!

A. Wie denn, über den Hofplatz rein geht nicht – alles zuge stellt.

B. Versuch sie über den Weidezugang reinzulassen!

A. OK...

B. ...Hoppla – Ivory ist raus anstatt Mara rein... Beide sind jetzt draussen!

A. Oje... lenkst sie auf die umzäunte Weide...?

B. Geht nicht – sind schon ganz raus. Irgendwo beim botanischen Garten unten...!

Weit unten im Gelände ist die weisse Ivory in der Dunkelheit auszumachen. Wir nähern uns. Ivory donnert begeistert am Weideeingang vorbei rauf zum Zaun oben zum Burghölzli-Wald hin. Mara, ein unsichtbares Echo. Das geht noch zwei Mal runter und wieder rauf – je dreihundert Meter feuchtes Weideland. Dann – Ivory hält inne – wir stehen weit draussen auf der Wiese,

in der Fluchtlinie des schmalen Weges oberhalb des Gemeinschaftsgartens. Deutlich hörbar Werner Mattes' Bläserkapelle an der Spitze des Räbeliechtli-Umzuges, biegt ein in die Einfahrt zum Quartierhof.

Als ein Sauerstofftank der Apollo 13 Mondfähre auf dem Weg zum Mond explodiert, wird es hektisch in Houston. Der Kurs der Rakete muss dringend von Mondlandung auf Heimfahrt abgeändert werden. Draussen schwebt eine Wolke hunderter Trümmerstücke um die Rakete herum, deren grelles Funkeln im gleissenden Sonnenlicht eine Triangulierung mit Fixsternen zwecks exakter Lagebestimmung der Rakete verunmöglicht. Houston befiehlt eine abenteuerliche Triangulation via Sonnenkreis und Erdkrümmung, um den Kurs der aufheulenden Rakete zu stabilisieren und auf den aberwitzig kleinen Winkelbereich einzuschwenken, innerhalb welchem die Rakete exakt um den Mond herum zurück Richtung Erde gelenkt werden soll.

Wir preschen los, Ivory möchte überholen, ausscheren. Sie ist schnell. Doch es genügt, im entscheidenden Moment einen dünnen Zweig in Laufrichtung zu strecken – Ivory lenkt ein und verlängert ihren Galopp in den engen Weg hinein und weiter zum vorbereiteten Durchgang zur Weide. Mara galoppiert hinterher, in der Dunkelheit unsichtbar und zufrieden. Den Rest des Abends verbringen beide auf der umzäunten Weide, die wegen Übernässung hätte geschlossen bleiben sollen.

Am 20. Juli 1969 befindet sich die Apollo 11 Mondlandefähre im Sinkflug wenige 100m über der Mondoberfläche, als Neil Armstrong klar wird, dass das automatische Landemanöver fehlschlagen wird. Er schaltet auf manuelle Steuerung um, navigiert das Gefährt weg von unebenem Gelände und landet es schliesslich sicher in einiger Distanz zum ursprünglich geplanten Landeort. Nur wenige Sekunden länger, und der für die Landung reservierte Brennstoff in den Treibstofftanks wäre alle gewesen.

Im Laufe des Januars wird es uns zu bunt mit Maras Freigängen und wir ergänzen das Innengehege durchwegs mit solidem Holz. Eben sind wir daran eine solche Latte zu befestigen, als Mara uns hinten mit der Nase anstupst. Sie insistiert und drängt sich an uns ran... und vorbei. Im Bruchteil einer Sekunde ist sie durch den Zaun geschlüpft – wie ein schwarzer Panther zwischen die Latten hindurch und raus in die Freiheit. Sie dreht sich kurz um, fletscht die Zähne, gluckst ihr kicherndes Muli-Wiehern und stöckelt raus auf die weite Wiese.

Jesse Graves, Vorstandsmitglied des Quartiervereins Riesbach, gehört seit drei Jahren zur Mullgruppe im Quartierhof Wynegg. ■

Das Sterben

JONAS LANDOLT

Das Insektensterben rückt immer mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung. Lieber spät als gar nicht, könnte man sagen. Dass es so nicht weitergehen kann, liegt auf der Hand. Im Rahmen der Insektensterben-Diskussion gelangt man schnell zum Bienensterben, welches insbesondere seit dem Film „More than Honey“ ein Thema ist. Aber Achtung, hier muss man sehr gut aufpassen, dass man zwischen Honigbienen und Wildbienen unterscheidet! Eine Vermischung kann zu Fehlschlüssen führen.

Dass dies gerade kürzlich einer Zürcher Kantonsratsfraktion passierte, zeigt, wie gross der Aufklärungsbedarf ist. Sie wollte mit der Förderung von Honigbienenständen etwas für die Biodiversität tun, das Ergebnis wäre tendenziell kontraproduktiv. Aber der Reihe nach: Die Honigbiene (*Apis mellifera*) ist eine einheimische Bienenart, welche natürlicherweise in einer sehr geringen Dichte vor allem in Wäldern vorkommt und dort in Baumhöhlen lebt. Um einfacher an den schmackhaften Honig zu gelangen, begann der Mensch die Honigbiene als Nutztier zu halten, vorerst sehr extensiv. Mit der Zeit begannen sich aber auch intensivere Nutzungen zu entwickeln. Unterarten von anderen Kontinenten wurden eingekreuzt, die Anzahl Völker pro Bienenstand nahm zu. Heute werden Hunderte Bienenvölker herumgekarrt, um Obstplantagen zu bestäuben. Gleichzeitig nimmt das natürliche Blütenangebot durch das Verschwinden von Blumenwiesen ab. Die in der Landwirtschaft verwendeten Insektizide und Parasiten wie die Varroamilbe setzen den Honigbienen zu. Die Honigbienen haben also durchaus Probleme, ABER die Imker-Honigbiene ist ein Nutztier und in dieser Form NICHT Teil unserer Biodiversität! Und wo ist jetzt der Zusammenhang mit den Wildbienen, fragen Sie sich vermutlich. Honigbienen und Wildbienen nutzen die gleichen Ressourcen, sie sammeln beide Pollen und Nektar auf den Blüten. Das heisst, sie stehen in Konkurrenz um die gleichen Nahrungsressourcen. Solange das Blütenangebot gross ist und die Nahrung in ergiebigem Mass zur Verfügung steht, hat diese Konkurrenz kaum Folgen. Aber schauen sie sich um! Wo findet sich noch ein reichhaltiges und diverses Blütenangebot? Im ausgeräumten